



**Akademie für Verstehende Tiefenpsychologie  
Institut für Tiefenpsychologie, Gruppendynamik und  
Gruppentherapie e.V.**

Eichenallee 6, 14050 Berlin

**2. Halbjahr 2024**

**Samstag: 12 – 13 Uhr**

Textmaterial und Literatur-Hinweise zu den Gesprächen finden Sie auf den Seiten 2-7

Als anschauliches Material für die Gespräche:

Carl Spitteler: *Meine frühesten Erlebnisse*, Zürich 1986

J. Rattner/G. Danzer: *Carl Spitteler oder ein helvetischer Homeride*,  
in: *Europäische Kulturbeiträge im deutsch-schweizerischen Schrifttum  
von 1850 bis 2000*, Würzburg 2003

J. Rattner: *Die menschliche Natur*, in: *Psychoanalyse und Ethik*, Berlin 2015

- 09.11.** Was soll das sein: Ich, Selbst, Subjekt, Existenz?
- 16.11.** Ich selbst bin immer im Werden
- 23.11.** Ich als Person gerate von Situation zu Situation
- 30.11.** Meine Gefühle – helfend, nehmend und gebend
- 07.12.** Meine Handlungen – was ist eine Gewohnheit, ein Tun?
- 14.12.** Vortrag: Dr. Christian Schmidt:  
*Vom Trauma zum bedeutungsvollen Ersterlebnis*

**Frühjahr 2025**

Freitag: 14. – 21. – 28. Februar – 14. – 21. – 28. März 2025

Samstag: 10. – 17. – 24. Mai – 14. – 21. – 28. Juni 2025

**Herbst 2025**

Freitag: 12. – 19. – 26. September – 10. – 17. – 24. Oktober 2025

Samstag: 01. – 08. – 15. – 22. – 29. November – 06. Dezember 2025

## Texte für die Samstagsveranstaltungen – 2. Halbjahr 2024

J. Rattner: *Die menschliche Natur*, in: *Psychoanalyse und Ethik*, Berlin 2015

**09.11.2024** – (S. 109) Am Anfang dieses Kapitels haben wir erwähnt, dass der Mensch ein vorwissenschaftliches Verständnis für die Seinsart aller Dinge besitzt. Bevor ihn noch Wissenschaft und Philosophie belehren, hat er im alltäglichen Umgang mit Sachen und Menschen eine Ahnung für das entwickelt, womit er zu tun hat. Nur so kann er in seiner Lebenspraxis mit Dingen, Pflanzen, Tieren und Menschen annähernd richtig umgehen. Die Wissenschaft transformiert dieses Ahnen und Wissen in die Sphäre deutlicher Begriffe; aber sehr oft kann sie die Einsicht des Alltagsdenkens weitgehend bestätigen.

Sollte dies nicht auch für die Natur des Menschen möglich sein? Wir behandeln im alltäglichen Umgang die Menschen als Personen, nicht als Herdentiere oder seelische Apparate, Triebwesen oder mechanisch reagierende Maschinen. Wäre demnach in der Personalität das Seinsrätsel des Menschen begründet? Dies zu klären würde bedeuten, die menschliche Eigenart von der Person her zu bedenken und zu deuten. Bevor wir dies tun, wollen wir Nicolai Hartmann das Wort geben, der in seinem Buch *Das Problem des geistigen Seins* (1933) die gründlichste Erörterung des Personseins gegeben hat, die wir kennen. Auch Hartmann geht von der Alltagserfahrung aus, wenn er sagt:

Im Leben pflegen wir diese Einheit des geistigen Einzelwesens als „Person“ zu bezeichnen. Wir unterscheiden sie damit schon im Alltag von der Sache, dem Organismus, ja dem Seelenleben und dem Bewusstsein. Unter Personen verstehen wir die menschlichen Individuen, sofern sie als handelnde, redende, wollende und strebende, als Vertreter ihrer Meinungen, Einsichten, Vorurteile, als Wesen mit Ansprüchen und Rechten, Gesinnungen und Wertungen irgendwie Stellung nehmen.<sup>1</sup>

Wenn wir Person sagen, bewegen wir uns in der Nähe von Begriffen, die in einem ähnlichen Wortsinn gebraucht werden, zum Beispiel: Ich, Selbst, Charakter, Subjekt, Existenz. Es ist hier nicht der Ort, um subtile Unterscheidungen einzuführen; wir begnügen uns mit knappen Hinweisen.

1. Unter Ich versteht man zumeist das Zentrum unseres Bewusstseinsfeldes, den bewussten Aspekt der Person. Die Person selbst reicht aber weit über das Ich hinaus. Sie umfasst auch unbewusstes Leben und Erleben. Sie ist mehr als das Ich.

2. Das Selbst wird oft als Synonym für das Personsein verwendet. Es ist umfänglicher als das Ich und schließt die Gesamtheit unserer aktiven und passiven, produktiven und rezeptiven, bewussten und unbewussten Lebensäußerungen in sich ein.

3. Charakter als psychologischer Begriff verweist auf das Verhältnis des Menschen zu sich selbst und zu den Mitmenschen, ist also Summe und Inbegriff der Einstellungen und Verhaltensweisen. Er ist die soziale Außenseite der Person.

4. Wenn wir Subjekt sagen, denken wir unwillkürlich auch an Objekt. Subjekt bezeichnet die Person in ihrem Erkenntnisverhalten gegenüber allem, was für sie Objekt werden kann. Dieses Erkennen benützt gleichsam das Ich-Es-Modell. Wenn wir mit einem Menschen in echter Beziehung leben, ist das Ich-Du-Modell wichtiger als die Ich-Es-Beziehung: Wir begegnen ihm von Person zu Person, nicht aber von Person zu Sache.

5. Existenz ist in der Existenzphilosophie die Seinsverfassung des Menschen, der ein Selbst hat, das definiert wird als ein Verhältnis, das zu sich selbst ein Verhältnis hat. Existenz (Dasein) in diesem Sinne ist wohl weitgehend mit Person identisch.

Schließlich soll noch darauf hingewiesen werden, dass die Begriffe Individuum und Persönlichkeit in unserem Zusammenhang auftreten. Individuum meint den Einzelnen, aber dieses

---

<sup>1</sup> Hartmann, N.: *Das Problem des geistigen Seins* (1933), Berlin 1968, S. 125

Einzelsein gilt sowohl für Tiere als auch für Menschen. Tiere können Individuen, nicht aber Personen sein. Persönlichkeit jedoch ist die Person in ihrer sozialen und kulturellen Lebensrolle; im emphatischen Sinn behält man das Wort Persönlichkeit für jene Menschen vor, die durch Umfang und Weite ihrer Person, das heißt ihrer menschlichen Beziehungsfähigkeit und kulturellen Wertverwirklichung, über den Durchschnitt der Mitmenschen hinausragen.

**16.11.2024** – (S. 111) Wie muss nun Person konkret bestimmt werden? Im Begriff Person erfassen wir den Menschen als ein Lebewesen *sui generis*, abgehoben von Dingen, Pflanzen und Tieren, als Schöpfer seiner selbst und einer ihm eigentümlichen Kulturwelt. Wenn man mit Arnold Gehlen<sup>2</sup> sagt, dass der Mensch von Natur ein Kulturwesen sei, bedeutet dies, dass die Kultur nichts anderes als die Natur des Menschen ist. Dies haben wir oben damit angedeutet, dass kein Mensch rein natürliche Bedürfnisse haben könne: Diese sind allemal schon kulturell und geschichtlich vermittelt. Wenn wir also das Wesen der Persönlichkeit begreifen wollen, dürfen wir ihr kulturelles Bedingt- und Verflochten-Sein nicht aus den Augen verlieren.

Eine wichtige Bestimmung der Person ist, dass sie in der Ich-Du-Beziehung lebt. Dies will besagen, dass Ich und Du sich wechselseitig im Personsein stützen und tragen. Ein einsames Ich kann nicht Person werden. Gewiss kann ein Mensch auch in der Einsamkeit existieren und seinen Wert als Person aufrechterhalten; dies ist aber nur möglich, wenn er in Gedanken und Gefühlen mit einem Du oder Wir verbunden bleibt. Hegel sagte in *Phänomenologie des Geistes* (1807): Das Sein des Selbstbewusstseins liegt in der Anerkennung durch ein anderes Selbstbewusstsein. Ähnliches können wir vom Personsein behaupten.

Martin Buber hat diese dialogische Verfassung der menschlichen Person in seinen Schriften (*Ich und Du*, 1923; *Zwiesprache*, 1930) betont. Es entspricht der Beobachtung, dass die Person in Anrede und Gegenrede, Bejahung und Anerkennung in ihrem Sein erhalten wird.

Die Person kann nie erkenntnismäßig ganz durchdrungen werden. Wir nehmen immer Teilaspekte von ihr wahr, und zwar eher emotional als rational. Abgeschlossene Erkenntnis einer Person ist schon deshalb unmöglich, weil die Person immer im Werden ist: Solange sie lebt, weiß man nicht, was aus ihr werden kann. Im Zusammenleben mit einem Du erfahren wir nach und nach, wie es beschaffen ist; wir müssen uns aber stets offenhalten für neue Erfahrungen, die sich aus Wandlung und Entwicklung ergeben können.

Die Person ist Einheit und Ganzheit. Bezogen auf die psychophysischen Tatsachen können wir von der Leib-Seele-Einheit sprechen. Betrachten wir den Menschen als Person, heißt das, dass seine Lebensäußerungen teleologisch zusammengehören. Alles bildet eine einzige Struktur, deren Teile Ausdruck des Ganzen sind; von jedem Detail lässt sich das Ganze erschließen, aber auch der partikuläre Befund ist nur aus der Totalität heraus deutbar. Die rein biologischen Reaktionen fallen nicht aus dem Rahmen der Person: Sie sind sinnhaft und haben ihre Funktion innerhalb des Personseins.

Dies gibt der psychosomatischen Medizin ihre Grundlage. Ein gesteigerter Blutdruck etwa ist nicht ausschließlich hormonal zu erklären, sondern kann die Verängstigung und das Gespannt-Sein der Person in ihren wesentlichen Beziehungen ausdrücken. Bis in den Stoffwechsel hinein wirkt sich das Leben und Gestimmtsein der Person aus.

**23.11.2024** – (S. 112) Die Person existiert in Situationen. Sie gerät stets in neue Konstellationen hinein, die von ihr Entscheidung und Stellungnahme erfordern. Dem kann sie sich nicht entziehen; auch Ausweichen vor einer Stellungnahme ist ein Stellung-Nehmen. So steht fest, dass sich die Person immer entscheiden muss, aber nirgendwo ist festgelegt, *wie* sie sich entscheidet. Darin kann ein Element von Freiheit gesehen werden. Es ist keine absolute Freiheit, denn die Situation ist gegeben; was der Mensch hinzufügen kann, ist der Sinn, den er den Realitäten gibt.

---

<sup>2</sup> Gehlen, A.: *Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt* (1940), Bonn 1955

Dadurch geht er nie ganz in einer Situation auf, wie dies beim Tier der Fall ist; er ist ihr nicht völlig ausgeliefert.

**30.11.2024** – (S. 112) Im Kern der Person finden wir emotionales Geschehen, ein Gefüge von Akten, die sowohl passiv-rezeptiv als auch aktiv-gestaltend sind. Gefühle spielen hierbei die Hauptrolle; sie sind zugleich auch Erkenntnisfunktionen. Hoffend, liebend, erwartend, ängstlich, zuversichtlich steht die Person im Strom der Ereignisse und erfährt den Widerstand der stumpfen Welt, gegen die sie sich anstremmt. Im Kampf gegen Widerstände wächst die Person zu sich selbst heran.

Die Person lebt in Weltbezügen. Nicht nur ihre Ich-Du-Bindungen sind wichtig, sondern auch die Fülle ihrer Teilhabe am Weltganzen. Die Dinge gehören zur Lebenssphäre der Person; sie ist mit ihnen eins. Umfang und Weite der Person hängen mit ihrem Wirkungskreis durchaus zusammen.

Die Person hat Beziehung zu sich, weiß um sich und erforscht sich. Zum Mitwissen im Lebensvollzug gehört auch die Gewissenserfahrung. Nur die Person hat ein Gewissen: Tiere haben bestenfalls Dressate, verinnerlichte Gebote und Verbote, die ihr Verhalten regeln. Nur die Person kann sich selbst erkennen, erziehen und gestalten. Allerdings gelingt ihr das nicht in der bloßen Zuwendung zu sich selbst; nur auf dem Umweg über die Weltbewährung lernt sie sich kennen und kann auf sich selbst einwirken.

Die Person ist nicht in die Gegenwart eingeschlossen; sie sieht voraus in die Zukunft. Dies ermöglicht ihr auch in Grenzen Vorausbestimmung. Sie kann vorausschauend in den Gang der Ereignisse eingreifen. Nur dadurch wird der Mensch Herr über die Naturgewalten, die viel mächtiger sind als er selbst. Aber da er ihre Ereignisketten vorhersieht, kann er sich ins Naturgeschehen einbringen und Kräfte und Mächte für seine Zwecke einspannen.

Wesentlich ist die Tatsache, dass die Person wertsichtig und wertempfindend ist. Sie allein kann eine Wertwelt erfassen und begreifen. Weil sie auf Werte bezogen lebt, kann sie sich in der Welt der Fakten orientieren. Werterfahrung ist gegenüber der Tatsachenerfahrung primär. Die Person wird ins Leben gerufen durch Werte; Werte werden in dem Maße sichtbar, als die Person lebt und innerlich wächst.

**07.12.2024** – (S. 113) Alles Handeln der Person ist wertbezogen: Die Person intendiert immer das Wertvolle. Daher kann der Mensch immer nur das Gute wollen: Aber sein Urteil über das, was gut ist, kann in die Irre gehen. Der Psychologe kann diese Auffassung bestätigen, indem faktisch jeder Übeltäter im Rahmen seiner Meinungen recht zu haben scheint. Wenn seine Voraussetzungen stimmen würden, wären auch die Konsequenzen richtig. Wie etwa ein Dieb sagen kann: „Wer stiehlt, ist nur klüger als andere. Im Grunde würden alle stehlen, wenn sie könnten.“

Dass der Mensch durch sein Personsein für die Welt der Werte empfänglich ist, gibt ihm eine einzigartige Stellung im Kosmos. Dies ist ein Aspekt seiner Vernunft. In der Wertempfindung liegt die Möglichkeit der Freiheit, wenngleich es rätselhaft ist, wie weit diese im Einzelfall reicht. In den seelischen Erkrankungen ist sie auf ein winziges Minimum reduziert beziehungsweise nicht mehr vorhanden.

In Voraussicht und Prädetermination zeigt die Person Qualitäten, die man früher der Gottheit zuschrieb. Nur handelt es sich beim Menschen nicht um Göttliches. Hartmann knüpft an Ludwig Feuerbach an, wenn er eine anthropologische Reduktion fordert; die Eigenschaften Gottes müssen auf den Menschen zurückgenommen werden.

Die Person lebt nicht nur in Teilhabe an Menschen und Dingen, sondern auch an geistigen Werten. Kunst, Wissenschaft, Philosophie, Technik und Politik sind das Medium, in dem die Person sich entfalten kann. Je größer ihre Teilhabe an diesem objektiven Geist (Hegel), umso wirklicher ist sie. Der persönliche Geist (die Person) wird durch den objektiven Geist (den Zeitgeist, die Kultur der Epoche, die Kultur der Menschheit) genährt und erzogen. Der Mensch ist Schöpfer und Geschöpf der Kultur.

Diese fragmentarischen Darlegungen müssen genügen, um die zentrale Bedeutung des Personseins für die Frage nach der menschlichen Natur deutlich zu machen. Für den Psychologen jedoch stellt sich das Problem, wie die Person sich entwickelt, wie sie wird, was sich über ihr Gesund- oder Kranksein feststellen lässt. Psychotherapie müsste nach unseren Ideen auf Diagnostik und Therapie der Person beruhen.

Jeder Mensch ist eine einmalige und unverwechselbare Person. Diese Persönlichkeit entsteht im frühen Kindesalter und reift und wächst während des ganzen Lebens. Erst mit dem Tod ist das Wachstum der Person abgeschlossen.

Wie entsteht das kindliche Ich? Hierüber gibt es viele Theorien, die wir nicht an dieser Stelle prüfen können. Wir vertreten die Hypothese, dass in der Entstehung der Person biologische, psychische und geistige Faktoren zusammenwirken. Jedes Menschenkind bringt die biologische Disposition mit auf die Welt, Person zu werden. Ob die Person zustande kommt, hängt von der Betreuung in den ersten zwei bis drei Lebensjahren ab.

Am besten wird der Sachverhalt so beschrieben, dass die Mutter durch die Pflege und Zuwendung appellativ das kindliche Ich ins Leben ruft. Körperliche Betreuung allein reicht hier nicht aus. Erst die mütterliche Liebe schenkt dem Kind seine Person. Indem die Mutter fortwährend ihr Kind anredet, es anlächelt, es beim Namen nennt und persönlich meint, ermutigt sie das Kind zur Ich-Bildung. Wo immer diese mütterliche Haltung ausbleibt, tritt ein Schaden in der Person- und Menschwerdung ein.

Wir mutmaßen, wie sich die Personwerdung im Seelenleben des Kindes abspielt. Das Kind ist zunächst ein rein biologisches Wesen; sein Lebenslauf erschöpft sich im Essen, Trinken, Schlafen, wobei die Empfindungen von Lust und Unlust die Regulatoren des Lebensgeschehens darstellen. Mit den ersten Ansätzen der Personwerdung (im ersten und zweiten Lebensjahr) mischen sich in diese animalischen Zustände menschliche Gefühle und Stimmungen; das Kind erlebt hierbei mit wachsender Deutlichkeit seine Betreuerin. Gefühle der Zärtlichkeit, Freude und Nähe keimen in ihm auf.

Wahrscheinlich ist dies alles sehr flüchtig und hat zunächst keinen Fixpunkt, an dem es sich festmachen könnte. Um bleibende Erfahrungen zu machen, muss die Person (das Ich) schon da sein; Person selbst kann aber nur aus bleibender Erfahrung entstehen. Das Kind lebt in einem wogenden Meer von Gefühlen. Um sich dieser Gefühle bewusst zu werden, bedarf es einer Insel, an der man vor Anker gehen kann. Wie ist diese Problematik aufzulösen?

Hans-Georg Gadamer erinnerte in *Wahrheit und Methode* (1960) an ein schönes Gleichnis von Aristoteles, welcher die Ich-Bildung mit einer Armee verglich, die zunächst auf der Flucht ist und zum Stehen gebracht wird. Wie kommt eine fliehende Armee zum Halten? Zunächst halten ein bis zwei Leute inne und wenden sich um. Das Beispiel verleitet andere zum Stehen. Je mehr Leute dies tun, umso mutiger wird der ganze Haufen. Zuletzt hat sich die ganze Armee umgewendet.

So mag es im Gefühls- und Empfindungsleben des Kindes zugehen. Irgendwann und irgendwo bildet sich ein Ich-Kern, an den sich alles Übrige angliedern kann. Wir haben diesen Prozess der Personwerdung nicht in unserer Gewalt. Wir können günstige emotionale, biologische und umweltbezogene Voraussetzungen bereitstellen; aber die Ich-Werdung erfolgt ganz im Dunkel des kindlichen Seelenlebens. Nicht nur die Person der Mutter ist hierbei von Belang; auch wie das Kind seinen eigenen Körper, Erfolg und Misserfolg der Aktivität und Zufälle des Lebens aufnimmt und verarbeitet, wird für die Charakterbildung und für die Persönlichkeitsgestaltung entscheidend sein.

Die Personwerdung ist die Eigenschöpfung des Kindes im Rahmen gegebener Bedingungen. Ist die Person ins Leben gerufen, wächst sie und entwickelt sich, behält aber auch eine merkwürdige Konstanz für das spätere Leben. Hinsichtlich ihres psychischen Aktivitätsgrades, der Stärke ihres Gemeinschaftsgefühls und ähnlicher Befunde bleibt sie meist dieselbe, es sei denn, dass tiefgreifende Einwirkungen eine Umgestaltung bewirken.

Die Person ist mit ihrem Wertentwurf identisch. Der Werthorizont dämmert früh ins kindliche Gemüt hinein. Oft hat er kompensatorischen Charakter, indem das Kind jene Werte besonders ins Auge fassen wird, die zu seinen wirklichen und eingebildeten Mängeln im Verhältnis des Ausgleichs oder der Überkompensation stehen. Doch nicht nur die Kompensation ist maßgeblich. Auch die Werte der Kultur, in die das Kind hineingeboren wird, beeinflussen früh das kindliche Denken und Fühlen. Der Charakter des Kindes nimmt seine Form an.

Nun wissen wir aus der psychotherapeutischen Erfahrung, wie resistent der Charakter gegen alle Umwelteinflüsse ist. Er ist die Matrix, die Eindrücke und Erlebnisse wahrnimmt, wobei jede Person gemäß ihrem Wertentwurf einen bestimmten Erlebnishorizont hat, der für sie Gültigkeit besitzt. Man macht demnach immer nur die Erfahrungen, die zum Charakter passen; anderes wird selektiv nicht wahrgenommen und verdrängt. Daher kann die Person ohne wesentliche Änderung ein Leben überdauern, selbst wenn sie mit ihrem Wertentwurf schwerste Rückschläge erleidet und sogar scheitert.

Weiterhin erleben wir in der Psychotherapie, dass fast alle Menschen unserer Kultur eine schwache, kränkelnde und hilflose Person aufweisen. Dies ist eine der Grundursachen aller psychischen Störungen, für die man als Generalnenner die Ich-Schwäche namhaft machen kann. Für die meisten Menschen gilt, dass ihre Person kaum richtig ausgebildet ist. Man gewinnt den Eindruck, dass sie noch nicht oder nur unzulänglich geboren ist.

Dies bringt uns auf die Theorie der zweimaligen Geburt des Menschen. Als biologischer Organismus wird der Mensch bei seiner ersten Geburt aus dem Mutterleib ausgestoßen und beginnt animalisch zu existieren. Aber noch ist er kein Mensch, also auch keine Person. Nun nimmt ihn die Familie und die Gesellschaft in sich auf, wobei die Familie wie eine zweite Gebärmutter aufgefasst werden kann. Hier erfolgen Pflege und Betreuung, die lebenswichtig sind. Aber es existiert auch die Gefahr, dass das Kind in diesem sekundären Uterus sitzen bleibt. Familie und Gesellschaft nehmen den Menschen gefangen und verhindern, dass er *er selbst* werden kann.

Die zweite Geburt ist die Personwerdung, nämlich die Loslösung von der Familie und eventuell auch von Sitten und Gebräuchen, Konventionen sowie kollektiven Lebensgepflogenheiten, die man fraglos zunächst übernimmt. Es kommt hier nicht auf die räumliche Trennung von der Familie an; auch ist nicht trotziges oder aufsässiges Benehmen gemeint. Worauf es ankommt, ist der Versuch, sich selbst zu finden, und zwar auch gegen die Missbilligung von Familie und Umwelt. So gesehen ist auch die zweite Geburt ein schmerzlicher Prozess. Es ist mitunter ein Leidensweg, wenn ein Ich zu sich selbst finden will.

Die unzulängliche Personhaftigkeit ist die Basis aller psychopathologischen Symptome, die wir in der Seelenheilkunde behandeln. Nur wer nicht Ich-Selbst ist, hat Angst, Kontaktschwierigkeiten, psychosomatische Symptome, Charakteranomalien, Zwanghaftigkeit, Wahngedanken oder kriminelle Tendenzen. Daher geht es in der Psychotherapie darum, nicht nur dies oder das zu beseitigen oder zu korrigieren, sondern Geburtshilfe für die Person zu leisten. Der Psychotherapeut ist Mäeutiker (Geburtshelfer) im sokratischen Sinne. Nur in dem Maße, wie er diese Funktion ausübt, wird er seiner Aufgabe gerecht.

Wie hilft man dem Menschen bei seiner zweiten Geburt? Hartmann spricht davon, dass die Person so fragil und flüchtig ist, dass sie nur in der Teilhabe anderer an ihr volle Existenz gewinnt. Das bedeutet für die Psychotherapie, was wir seit Freud und Adler wissen, dass der Patient nur gesund wird, wenn man ihn auch lieb hat, ihm also Zuwendung, Zuneigung und Zustimmung zuteilwerden lässt. Dass in der Kindheit und im späteren Leben niemand da war, der ihn als mögliche Person sah, das heißt seine Bedürfnisse, Fähigkeiten und Möglichkeiten unverstellt wahrgenommen hat, hat seine Persönlichkeit klein gehalten.

So ist Psychotherapie Liebe und Erkenntnis zugleich. In diesem Bereich erkennt man den Menschen nur, insofern man ihn liebt, und man liebt ihn nur, insofern man ihn erkennt. Im Lichte dieser Einsichten müssen wir das Problem der Psychotherapie neu formulieren. Psychotherapie ist die Heilung eines an Lieblosigkeit (Verständnislosigkeit) Erkrankten durch die Lie-

be und das Verstehen. Das Ziel der Therapie ist die zweite Geburt des Menschen, seine Personwerdung.

Person wird man, indem ein anderer, der schon mehr Person ist, den Weg zum Personwerden zeigt. Dies geschieht, indem wir diesen anderen verstehen und lieben lernen; denn man eignet sich von den Mitmenschen nur das an, was man an ihnen versteht und liebt. Therapeuten und Analysanden bilden so eine Insel in unserer Person-feindlichen Kultur, auf der Ernst gemacht wird mit dem Anliegen, Mensch und Mitmensch zu werden. Jeder hilft jedem, seine Person ins Leben zu rufen. Jeder lehrt und lernt lieben.

Damit sind wir bei einem ethischen Problem angelangt, das wir in den vorangehenden Kapiteln gestreift haben. Es ist die Frage nach dem höchsten Wert, auf den hin der Mensch sich ausrichten soll. Jede Ethik muss zu diesem Thema Stellung beziehen. Dieses Problem hat seine Aktualität seit mehr als hundert Jahren, als im Zuge der Religionskritik die ganze Wertpyramide des Abendlandes ins Wanken geriet. Aufklärer, Materialisten, Jung-Hegelianer und Nietzsche waren sich darüber klar, dass der „Tod Gottes“ umwälzende Folgen für die Einschätzung des Menschen haben müsse.

Ludwig Feuerbach war der Erste, welcher die grandiose Bedeutung der anthropologischen Wende begriff. Er erklärte die Eigenschaften Gottes nicht als Wahngelbte, sondern erkannte in ihnen entfremdete Wesenseigentümlichkeiten des Menschen. Die Prädikate Gottes sollen auf den Menschen zurückgenommen werden; indem die Menschheit die göttlichen Qualifikationen der Allmacht, All-Liebe und All-Güte, der Voraussicht und Vorherbestimmung erwirbt, wird Gott überflüssig. Ohne politische, soziale, ethische und geistige Höherentwicklung der Menschheit gibt es keine Überwindung der Religion.

Die Psychotherapie behauptet den grenzenlosen Wert der Einzelpersonlichkeit gegenüber allen Ideologen und Menschheitsbeglückern. Die seelenärztliche Hilfe will hier und jetzt dem Menschen nützen; sie lässt sich nicht auf Versprechungen einer ungewissen Zukunft ein. Sie kann nicht den Irrtum jener Ignoranten unterstützen, die behaupten, man müsse den Neurotiker krank sein lassen, damit seine Krankheit zum revolutionären Potential werde. Neurotiker sind schlechte Revolutionäre und taugen wenig zur gesellschaftlichen Umgestaltung. Die Verwirklichung von Freiheit und Fortschritt kann nur durch ich-starke Menschen erfolgen.

Wir sind am Ende eines langen Weges angelangt. Probleme dieser Art löst man nicht, sondern man unternimmt viele Anläufe, um einer Klärung näherzukommen. Aus dieser Einsicht heraus mussten wir Selbstbeschränkung walten lassen; nur jene Aspekte des Themas wurden herausgegriffen, deren Bearbeitung uns möglich war, andere aber wurden absichtlich vernachlässigt. Der besonnene Forscher weiß stets auch, was er nicht weiß; er wird also nicht sich selbst und anderen etwas vormachen.

**14.12.2024** – Vortrag: Dr. Christian Schmidt

*Vom Trauma zum bedeutungsvollen Ersterlebnis*